

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**798. Christmann, Friedrich and Oberländer, Robert. 1873. *Ozeanien, die Inseln der Südsee. Ältere und neuere Erforschungsreisen im Gebiete der Inselgruppen des Stillen Ozeans mit besonderer Rücksicht auf Leben, Sprache und Sitten der aussterbenden Naturvölker jener Eilande.* 2 vols. [Oceania, the islands of the South Seas. Older and recent voyages of discovery in the area of the island groups of the Pacific Ocean with special reference to the lives, language and habits of the dying indigenous peoples of these islands]. Leipzig: Otto Spämer.**

The history and geography of the Carolines and the Marianas is described based on Spanish records and the account of Anson's voyages, reflecting the state on knowledge at that time.

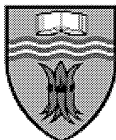
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

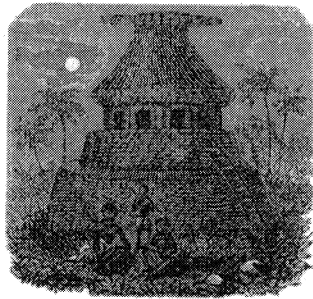
# Ozeanien, die Inseln der Südsee.

Ältere und neuere Erforschungsreisen  
im Gebiete der Inselgruppen des Stillen Ozeans.

Mit besonderer Rücksicht auf Leben,  
Sprache und Sitten der aussterbenden Naturvölker jener Eilande.

Von

Fr. Christmann und Richard Oberländer.

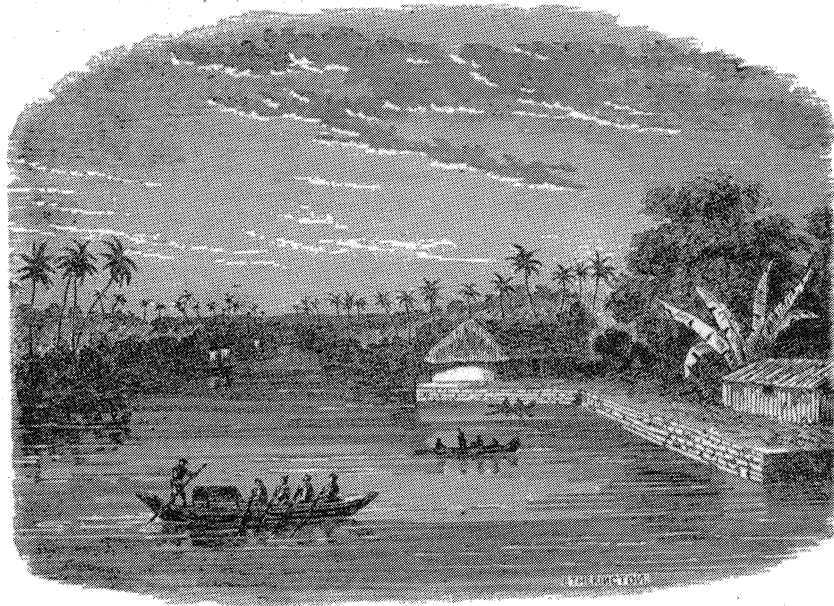


Mit 170 Text-Abbildungen, mehreren in den Text gedruckten Karten, neun  
Conbildern, sowie 3 Karten in Farbendruck.

Leipzig.

Verlag von Otto Spamer.

1873.



## Mikronesien.

### Behuter Abschnitt.

Eintheilung. Die Ladroneu oder Marianen. Klima. Pflanzenwelt. Thierwelt. Eingeborene. Steindenkmäler bei Sunharon auf Tinian. Die Bonin-Insel. Die Karolinen oder Neuen Philippinen. Die Pelsu- oder Palaos-Inseln. Eingeborene.

Von Westen aus haben wir unsere Rundreise angetreten und beschließen sie nunmehr im Westen mit Mikronesien. So nennt man die Inselgruppen, die, im nordwestlichen Theile des Stillen Ozeans gelegen, im Norden und Westen bis in die Nähe der Küsten Japans und der Philippinen reichen und von demjenigen Theile der polynesischen Völker bewohnt werden, die sich von den eigentlichen Polynesiern durch gewisse Eigenthümlichkeiten des Charakters und der Lebensweise, besonders aber durch Verschiedenheiten in der Bildung der Sprache unterscheiden. Man theilt diese Inseln in drei Abtheilungen: die Gruppe der Ladroneu und die Archipela der Karolinen und der Marshall- und Gilbert-Inseln.

Die Ladroneu oder, wie die Spanier sie nach der Königin Maria Anna, Witwe König Philipp's IV. nennen, die Marianen, wurden von dem Reisegefährten des Weltumseglers Magelhaens, der sie im März 1521 entdeckte, an-

fangs nach den eigenthümlichen Segeln auf den fchönen Booten der Eingeborenen *Islas de las velas latinas* genannt, dann aber wegen der Diebereien der Eingeborenen mit dem Namen *Ladronen*, d. h. Diebes-Infeln, belegt. Sie werden durch eine breite Straße in zwei Abtheilungen gefchieden und bilden vom 13.° bis zum 21.° nördl. Br. eine von Norden nach Süden geftreckte Reihe von 15 Infeln mit einem Flächengehalt von zufammen 19 □ Meilen. Die füdliche Abtheilung umfaßt die Infeln Guajan (Guahan oder Guam), die füdlichfte und größte der Gruppe, nördlicher die Infeln Rota, Tinian, Aguijan und Saypan. Die flachen Küften diefer Infeln find mit Korallenriffen umgeben, hinter denen gute Häfen liegen, und ihr Boden ift überaus reich und fruchtbar und durch zahlreiche Bäche gut bewäffert. Sie könnten daher eine ftarke Bevölkerung erhalten und Handelsgegenstände in Menge liefern, wenn nicht die außerordentliche Trägheit der Einwohner und die Maßregeln der fpanifchen Verwaltung dies hinderten. Die mittlere Gruppe befteht aus den Infeln Farallon de Medinilla, Anatajan, Sarigan, Guguan, Mamagan, Pagon und Agrigon. Die Infeln der nördlichen Abtheilung (*Afuncion* [Affomption, Affongong], Urafas und Pajaros) dagegen find im Verhältniß zu den füdlichen unfruchtbar und arm an Pflanzen; fie find voll zackiger, pittoresker Berge, die jedoch die Höhe von 1000 m. nicht zu überfteigen fcheinen, und durchaus vulkanifch. Neben erlofchenen giebt es noch thätige Vulkane, wie auf Guguan, Pagon, Afuncion, Mamagan, Farallon de Medinilla u. f. w. Die Küften find fteil und hoch, ohne Riffe und Gefahren, aber auch ohne Häfen.

Das Klima der *Ladronen* gleicht dem des Indifchen Archipels, da die herrfchenden Winde die Monfune deffelben find; es ift gemäßig und fehr gefund, doch nicht fo heiß als das von Luzon.

Die Pflanzenwelt kann fich zwar an Fülle und Mannichfaltigkeit nicht mit Neu-Guinea oder gar mit dem Indifchen Archipel meffen, ift aber noch immer reich und üppig; fie enthält namentlich drei Arten von Kokospalmen, Feigen und Pandang, Brotbäumen, Kafuarinen u. dgl. Die Waldungen beftehen meift aus Guabenbäumen (*Psidium Guava*), welche einen großen Theil des Bodens bedecken. Ueber die Pflanzenwelt im Allgemeinen äußert Chamiffo, der den ruffifchen Seefahrer von Kozebue auf feiner erften Reife begleitete: „Nichts ift den Wohlgerüchen zu vergleichen, die uns entgegenwehten, als wir vor Guam den Ankerplatz fuchten. Die Orangen- und andere Frucht bäume find zwar jetzt verwildert, bewahren aber das Andenken an eine fonft blühende Kultur. Viele eingeführte Pflanzen, die Niemand zu benutzen verfteht, haben die Pflanzenwelt wuchernd vermehrt. Die Broifruft, die Kokospalme, der Pfingang find im Ueberfluffe da. Wir fanden verfchiedene Pflanzenarten da, die andern australifchen Infeln wie auch dem Indifchen Archipel eigenthümlich find.“

Vor Ankunft der Europäer gab es auf den *Ladronen* an Landfäugethieren wol nur den Kamphyr. Die Spanier haben dort Rinder, Pferde, Schafe, Schweine, felbft den Hirsch und eine Rehart eingeführt. Ratten und verwilderte Katzen giebt es in Menge; auch unfer Federvieh kommt verwildert vor. Dazu kommen Wafferhühner, Falken, Papageie, Amfeln und viele andere Vögel.

An großen Landkrabben und Seeschildkröten fehlt es nicht. Das Meer ist reich an Fischen, an Trepang und an Perlenmuscheln. Auf dem Lande fallen Skorpione, Tausendfüße, Moskitoen und Stechfliegen sehr beschwerlich.

Wahrscheinlich sind die Ladronen von den Philippinen aus bevölkert worden; darauf deutet ihre Uebereinstimmung in Sitten und Gebräuchen, in religiösen Ansichten und politischen Einrichtungen mit den Tagalen und Bisajanos der philippinischen Inseln. Auch der Reisbau, der auf den Ladronen stark betrieben wurde, weist auf ihre frühe Verbindung mit den Philippinen hin.

Die Eingeborenen besaßen schon zur Zeit der Entdeckung einen nicht geringen Grad von Bildung und waren in kleinen Staaten mit monarchischen Verfassungen vereinigt. Sie waren in der Schifffahrt wohlerfahren, hatten feste Wohnsitze mit zum Theil kunstvoll ausgeführten öffentlichen Gebäuden, ja sie hatten sogar eine Münze aus Schildpattscheiben, die zur Ausgleichung im Handel und Wandel diente. Sie wußten ihre Gedanken gut auszudrücken und legten selbst eine große Rednergabe an den Tag. Im Schwimmen und Tauchen waren sie außerordentlich geschickt; Männer wie Weiber holten vom Meeresgrunde Alles herauf, was man hinabgeworfen. Den Ackerbau betrieben sie nach gewissen Regeln und hatten auch Handwerker unter sich.

Die Männer gingen ganz nackt, tätowirten und bemalten sich auch nicht; die Weiber trugen blos einen kurzen Schurz um die Hüften. Die Hautfarbe war dunkelbraun. Sie hatten, namentlich die Männer, einen hohen, vollen Körperbau, starke Gliedmaßen, langes Haar und ausdrucksvolle Gesichtszüge. Von ihrer Körperstärke werden viele Züge erzählt. Als 1598 ein spanisches Schiff dort war, ergriff ein vierzehnjähriger Knabe einen erwachsenen Spanier und lief lachend mit ihm davon. (?) Die Weiber, schöner gebildet als die Männer, nahmen eine sehr geachtete Stellung ein und führten das Hausregiment. Die Männer besorgten die groben Arbeiten; die Weiber strickten oder flochten Matten. Selbst wenn die Frau dem Manne untreu wurde, mußte er sie doch mit Schonung behandeln, und wenn er sie verstieß, blieb sie im Besitz ihres Vermögens und der Kinder. Um dieser Abhängigkeit von den Frauen zu entgehen, bildeten junge Männer die sogenannten *Urritao's*, förmliche Bordelle, wo Weiber in Gemeinschaft unterhalten wurden und die größte Zügellosigkeit herrschte.

Gegen die Europäer zeigten sich die Chamorro, wie die Spanier die Eingeborenen der Ladronen nennen, schon seit Magelhaens' Besuch auffallend freundlich, zutraulich und gefällig. Seitdem die Spanier Niederlassungen auf den Philippinen begründet und den Schiffsweg zwischen diesen und Neuspanien so gelegt hatten, daß er die Ladronen berührte, erzeugte die Nothwendigkeit, sich auf diesen Fahrten mit Lebensmitteln zu versehen, bald eine engere Verbindung zwischen spanischen Seeleuten und den Eingeborenen; endlich wurde sogar 1668, um die Versorgung der Schiffe zu erleichtern, auf Guajan eine spanische Niederlassung angelegt und zugleich die Befehrung der Eingeborenen zum Christenthume versucht. Bald aber merkten die Eingeborenen, daß ihre Unabhängigkeit bedroht sei, und geriethen darüber in die heftigste Erbitterung. Es kam zu hitzigen Kämpfen mit den Spaniern, die bei der außerordentlichen

Freiheitsliebe des Volkes zuletzt in einen förmlichen Vernichtungskrieg übergingen. „Denn die Eingeborenen“, sagt ein spanischer Schriftsteller, „konnten in ihrem Freiheitsfinne kein fremdes Joch ertragen; es fiel ihnen so lästig, daß sie bei ihrem Unvermögen, es abzuschütteln, sich lieber erhängten oder auf andere verzweiflungsvolle Weise ihr Leben endigten. Die Weiber machten sich vorsätzlich unfruchtbar oder warfen ihre Leibesfrucht ins Wasser, überzeugt, daß der Tod, der sie von Mühseligkeiten und Elend erlöse, sie glücklich und selig mache. So hielten sie Abhängigkeit für des Menschen größtes Unglück. Ueberdies richtete eine epidemische Krankheit unter dem übrig gebliebenen Gauen ungemaine Verheerungen an.“

Um die widerstrebenden Eingeborenen besser zügeln zu können, verpflanzten die Spanier, die schon 1678 Guajan besetzt hatten, die Ueberreste der Bevölkerung auf die beiden südlichsten Inseln; allein die fortwährenden Aufstände der Eingeborenen, wahrscheinlich auch die Flucht vieler nach den Karolinen, brachten es dahin, daß im Anfang des 18. Jahrhunderts die Zahl der Eingeborenen, die man vormals auf 100,000 Seelen schätzte, auf 1000—2000 zusammengeschnitten war; ja vor 40 Jahren war nur noch ein einziges Paar von wirklichen Eingeborenen vorhanden, und die spanische Wirthschaft kann mit England das Verdienst beanspruchen, daß die Ladronen und Tasmanien die einzigen australischen Länder sind, die keine Ureinwohner mehr haben.

Um der gänzlichen Entvölkerung vorzubeugen, haben die Spanier Tagalen von der philippinischen Hauptinsel Luzon eingeführt, und jetzt ist die neue Bevölkerung der Ladronen, die im Jahre 1849 auf 5500 Seelen angegeben wurde und fast ganz auf den beiden Inseln Guajan und Kota lebt, ein Gemisch von eigentlichen Spaniern, von Tagalen, von peruanischen Indianern und von Mischlingen der beiden letztern Stämme und der Ureinwohner. Aber die Künste, welche die ursprünglichen Einwohner besaßen, sind mit ihnen ausgestorben; die heutigen Bewohner sind nicht mehr mit dem Meere vertraut, sind keine Schiffer, keine Schwimmer mehr, sie haben aufgehört, Boote zu bauen, und besitzen auch wenig geistige Anlagen. Sie sind ein gut katholisches Völkchen, dessen Faulheit und Unwissenheit den höchsten Grad erreicht, das in elenden, schmutzigen Hütten träg dahinlebt und höchstens durch die beliebten Hahnenkämpfe einmal aufgerüttelt wird. Daraus und aus der verkehrten spanischen Kolonialverwaltung erklärt sich die geringe Bedeutung dieser Inseln für den Verkehr, der ohne die Handelsthätigkeit der Karoliner, in deren Händen sich auch die ganze Schifffahrt zwischen den bewohnten Inseln befindet, sogar ganz aufgehört haben würde.

Den Spaniern darf hier das Zeugniß nicht erspart werden, daß ihr Vorgehen auf den Marianen ein schamloses gewesen ist, und daß sie damit die Grausamkeiten, welche von den christlichen Eroberern in Mexiko und Peru, und überhaupt in Amerika, verübt worden sind, weit übertroffen haben.

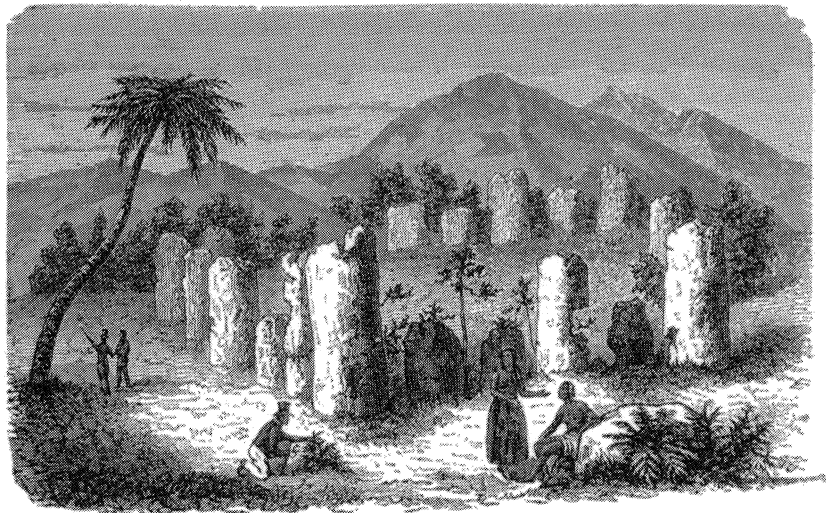
Und solche Greuelthaten geschehen unter dem Deckmantel und zur Verbreitung einer Religion, welche brüderliche Liebe predigt!!

Der spanische, von dem Generalkapitän von Manila abhängige Gouverneur wohnt in A g a ñ a auf Guajan, der Haupt- und einzigen Stadt der Kolonie,

mit 2000 Einwohnern. Der etwas entfernt liegende Hafen U m a t a ist durch Festungsanlagen geschützt. Außer der Stadt liegen noch 10 Dörfer auf Guajan, auch auf Rota ein Kirchdorf.

Spanien hat von dieser Kolonie nicht nur keine Einkünfte, sondern zahlt jährlich noch 18,000 Piaſter zu. Im Jahre 1856 wurden die Ladrone durch ein königliches Dekret zum Verbannungsort bestimmt. Das wird den Inseln gewiß aufhelfen, wenn sie den Abſchaum Spaniens beherbergen müſſen!!

Ehe wir von den Ladrone ſcheiden, müſſen wir zunächſt die Inſel Tinian, auf welcher in der neuereſten Zeit, wie auch durch Karoliner auf Sappan, Niederlaſſungen gegründet worden ſind, eine flüchtige Beachtung ſchenken.



Steindenkmäler auf Tinian (Gruppe der Ladrone).

Besondere Aufmerkſamkeit verdienen zunächſt die, namentlich auf der Inſel Tinian, aufgefundene Alterthümer, welche Grabdenkmäler eines Menſchſchlages ſind, welcher lange Zeit vor der Entdeckung auf dieſen Inſeln wohnte, und bevor die Inſulaner, welche Magelhaens auf denſelben fand, dort lebten. Nach der Beſchreibung des ſpaniſchen Korvettenkapitänz Eugenio Sanchez y Bahas, welcher im Jahre 1864 im Auftrage ſeiner Regierung die verſchiedenen Inſeln dieſer Gruppe beſuchte, ſtehen unweit von dem Ankerplaze Sunharon in zwei Reihen zwölf viereckige Säulen einander gegenüber.

„Sie haben die Geſtalt von abgeſtumpften Pyramiden, die Baſis iſt aber nicht bei allen die gleiche. Die Höhe beträgt ungefähr 4 m. 2 cm., die größte Breite an der Baſis 1 m. 22 cm. an der größten und 1 m. 1 cm. an der kleinſten Säule. Auf jeder ruht eine maſſive Halbkugel von etwa 2 m. Durchmesser und zwar ſo, daß die platte Oberfläche eben iſt. Die Säulen beſtehen aus einem aus Sand und Kalk verfertigten Mörtel, der aber ſo feſt und hart iſt, daß man ihn beim erſten Blicke für Geſtein hält. Jede Säule beſteht aus einem

einigen Stücke, während die Halbkugel aus mehreren Theilen desselben Mörtels gebildet ist, die mittels derselben Masse aneinandergesügt worden sind.

Auf jeder Seite stehen, wie schon bemerkt, sechs solcher Säulen, und zwar so regelmäßig, daß sie eine Art von Straße bilden. Sieben stehen jetzt noch aufrecht; es zeugt aber für die Festigkeit der Konstruktion, daß keine einzige gebrochen ist, nur bei zweien hat sich die Halbkugel von der Säule abgelöst.

Freycinet meint, daß diese Säulen als Träger für die Wohnungen angesehen Hauptlinge gedient hätten. Darin irrt er ohne allen Zweifel. Die Eingeborenen bezeichnen diese Ruinen als „Haus der Alten“. Sie meinen aber damit nicht die Wohnung, in welcher jene gelebt haben, sondern die, in welcher sie begraben wurden. Einer Uebersetzung der Insulaner' zufolge befände sich in diesen Säulen von Sunharon das Grab der Tochter des Tago, der einst König von Tinian gewesen sei, aber lange, lange Zeit vor der Entdeckung der Inseln durch den Spanier gelebt habe. Die Leiche der Prinzessin sei in Reismehl gebettet und dann beigesezt worden. Der jetzige Gouverneur der Marianen, Philipp de la Corte, untersuchte die Säulen; er fand alle Halbkugeln mit Mörtel ausgefüllt, bis auf eine. In dieser entdeckte man eine Aushöhlung von 1 m. 4 cm. Länge und 6 cm. Breite; sie war mit Erde gefüllt, aus welcher ein Baum herauswuchs. Er ließ denselben fortschaffen und nachgraben. Zu Tage kamen ein Kinnbacken und zwei Fingerknochen, welche einer erwachsenen Person angehört zu haben schienen.

Man findet Alterthümer auch auf den Inseln Rota, Guajan und Saipan, und noch andere auf Tinian selbst; sie sind aber nicht so hoch und jene bei Sunharon die einzigen, welche aus Mörtel aufgeführt wurden. Alle anderen sind aus Stein und zumeist niedrig, nur bis zu 1 m. und 1 bis 4 cm. hoch. Bei Ujan auf Agaña findet man deren nicht weniger als sechs. In einigen hat man Menschengeriße, in sitzender, zusammengekauerter Stellung gefunden. Diese Art, Todte zu bestatten, ist nicht blos in Japan und Peru, sondern auch in vielen andern Ländern verschiedener Erdtheile gebräuchlich gewesen und sehr häufig vorgekommen. Man darf aus ihr jedoch nicht voreilige Schlüsse auf Völkerverwandtschaften ziehen wollen.

Der berühmte Seeheld und Weltumsegler Anson, der während des Krieges zwischen England und Spanien von ersterem 1741 mit sechs größern und kleinern Kriegsschiffen in die Südsee geschickt worden und dessen Geschwader durch unerhörte Drangsale bis auf das eine Schiff „Centurion“ zusammengeschmolzen war, erreichte in seiner Bedrängniß am 27. Aug. 1742 glücklich die Insel Tinian. Er fand die Insel unbewohnt; die Spanier hatten sie vor 45 Jahren entvölkert, doch hatte sie dafür Ueberfluß an Allem, was ein Schiff nur brauchen kann. Die Landschaft glich einem prächtigen Park mit weiten Wiesen und stattlichen Hainen. Das Land stieg in sanften Wellenlinien bis zur Mitte der Insel empor, und die milchweißen Rinder, die zu Tausenden auf den Wiesenabhängen grasten, erhöhten wesentlich die Reize der Landschaft. Hühner und wilde Schweine gab es in Menge, die Landseen wimmelten von Enten und Schnepfen, und in den Wäldern fand sich eine unglaubliche Masse von Kokosnüssen, Guaven, Drangen, Limonen und Brotfrüchten. So war für



den Magen gesorgt. Kein Wunder, wenn unter diesen Umständen und bei dem äußerst gesunden Klima Anson's Leute, darunter 128 Kranke und 71 Mann, die zwar aufrecht stehen konnten, aber größtentheils dienstuntauglich waren, unglaublich schnell hergestellt wurden.

Plötzlich, am 22. September, während Anson und der größte Theil seiner Mannschaft am Lande waren, wurde der „Centurion“ in die See getrieben und entwand ihren Augen bald gänzlich. Wer beschreibt die Verzweiflung der Zurückgelassenen, die sich zur Verbannung verurtheilt sahen? Aber wie groß war ihre Freude, als nach langem Harren der weit verschlagene „Centurion“ plötzlich am 11. Oktober wieder am Horizont auftauchte! Nun schiffte sich Anson am 22. Oktober ein, lauerte den spanischen Manila-Gallionen auf, nahm am 2. Juli 1743 nach einem wüthenden Gefecht eine Gallione, deren Werth sich bei ihrer reichen Ladung auf fast 400,000 Pfund Sterling belief, und landete im Juni 1744 mit seiner Priße glücklich in Spithead.

Während aber Anson die Insel Tinian als ein wahres Paradies schildert, beschreibt sie Byron im Jahre 1765 als einen Schauplatz reiner Verwilderung, und Arago fand sie 1819 in keinem bessern Zustande. Byron stimmt jedoch über den Gesamteindruck der Insel mit Anson überein.

Erwähnen müssen wir noch die Bonin-Inseln, die in dem Raume zwischen den Ladronen und den Küsten von Japan unter  $26^{\circ} 30'$  bis  $27^{\circ} 45'$  nördl. Br. und  $142^{\circ}$  L. liegen. Es sind drei durch Straßen von einander getrennte Inselgruppen, die aus kleinen bergigen Inseln und Felsen bestehen, welche mit hafendreichen Küsten steil und hoch aus dem Meere aufsteigen. Der Boden der Inseln ist fruchtbar und zu jeder Art von Kultur geeignet; die Vegetation ist reich und üppig und besonders durch die Fülle schöner Bäume ausgezeichnet; das Klima ist gesund. Zur Zeit ihrer Entdeckung im Jahre 1639 durch die Holländer Quast und Tasman waren sie unbewohnt. Ihre Entdecker legten ihnen zunächst die Namen Gracht und Engel bei. Von den Spaniern, welche sie gleichzeitig gesehen haben, wurden sie *Arzobispo* benannt. Die natürlichen Vortheile, die sie bieten, und ihre glückliche Lage auf dem Wege zwischen China und Kalifornien haben endlich die Folge gehabt, daß 1830 auf der Insel Peel mit dem Hafen Port Lloyd von Europäern und Hawaïern eine Niederlassung begründet wurde, die sich schnell entwickelt und für jetzt besonders durch den Verkehr mit den Walfischfängern besteht. Sie hat sich am 28. August 1853 eine demokratisch-republikanische Verfassung gegeben und sich für unabhängig erklärt. Damals zählte diese Republik freilich blos 30—40 Seelen. Aber sie bauten süße Kartoffeln, Mais, Kürbisse, Tarrowurzeln, Bananen, Ananas u. s. w. so reichlich an, daß sie die zahlreichen Walfischfahrer damit versehen konnten.

Die westlich von den Bonin-Inseln zerstreut liegenden Felsen und Eilande, *Disappointment*, *Ponafidin*, die *Volcano-* oder *Schwefel-Inseln* sowie die *Grampus-* Gruppe und die kleine Insel *Weeks* bieten nichts Bemerkenswerthes und seien nur mit Namen aufgeführt.

Der Archipel der Carolinen, der früher auch unter dem Namen „*Neue Philippinen*“ vorkam, liegt zwischen den Ladronen und Neu-Guinea

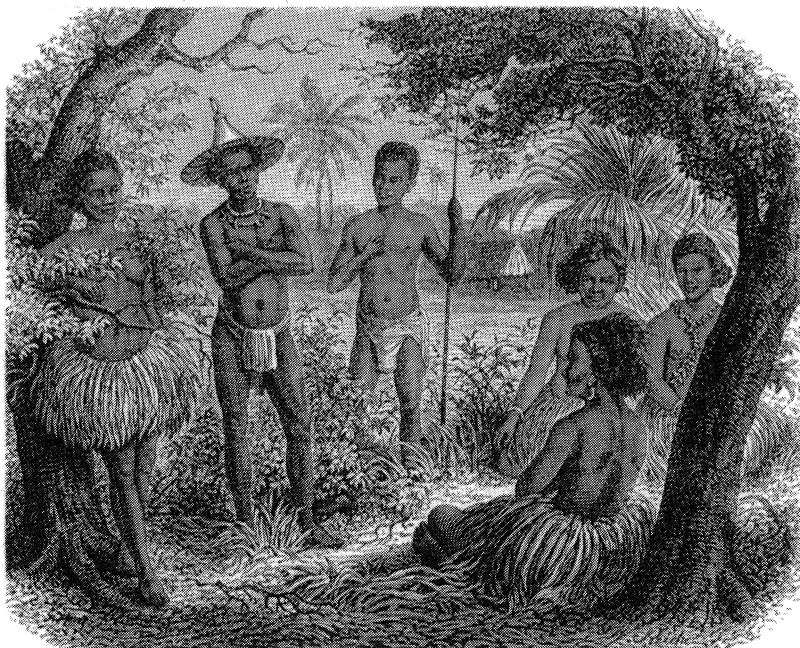
und erstreckt sich durch 30 Längengrade oder fast 400 Meilen von Westen nach Osten. Einzelne dieser Inseln wurden zwar schon im Anfang des 16. Jahrhunderts durch den Portugiesen Diego de Rocha (1526) entdeckt, aber erst in den Jahren 1827 und 1828 wurde die Gruppe durch den russischen Kapitän Lütke, einen geborenen Deutschen, auf das Gründlichste untersucht. An 50 Atolle, Lagunenriffe, schließen gegen 500 größere und kleinere Inseln ein; die größern Atolle zeigen Mauerlücken, die in das innere Seebecken und zu einzelnen brauchbaren Häfen führen, als Errakong in Belju, der Chamissohafen in Lukunor und die Häfen in den Gruppen Ueai und Kuk.

Durch zwei breite Kanäle werden die Karolinen in drei Abtheilungen geschieden, von denen die westliche unter Anderm die größte aller Lagunengruppen des Archipels, die Belju oder Paljo, auch Pelew- oder Palaps-Inseln genannt, umfaßt. Die mittlere enthält fast nur Lagunen-Inseln, wovon die größte, Babelzuap, unter  $7^{\circ}41'$  Br. und  $134^{\circ}43'$  L. liegt. Eine Reihe kleiner Laguneninseln zieht sich von hier bis in die Nähe der Molukken, die südlichste heißt Tobi (Peakedhill). Nordöstlich von Belju folgt die kleine Gruppe Lamoliorf (Matelotas) und dann die größere hügelige Insel Yap; östlich schließen sich daran Uluti (Mogmog oder Galasep), Feis und Sorol unter  $8^{\circ}6'$  Br. und  $140^{\circ}52'$  L. Die mittlere Abtheilung enthält die größte Anzahl, und mit einer einzigen Ausnahme sind es sämtlich Laguneninseln. Hierher gehören die Gruppen Gauripik, Ueai, Namurek (Samotrek), Satawal, Tamatam, Pololat, Polosuk, Ramonuito, Ramolipiafan, Morilö, Kuk (Gogoleu) und mehrere kleinere. Die letztgenannte ist die merkwürdigste der ganzen Abtheilung; sie besteht aus einem Lagunenriff von 25 deutschen Meilen Umfang, in dessen Lagunen sich wiederum mehrere gebirgige Inselchen ausbreiten. Die südlichste dieser Abtheilung, und zugleich die südlichste aller Karolinen; heißt Pigiram (Greenwich) unter  $1^{\circ}4'$  nördl. Br. und  $154^{\circ}45'$  L. Die östliche Abtheilung beginnt mit Draluk (S. Agostino oder Bordelaise), und es folgen Ngarik (Ngatik) und Bonape. Letztere, von den Walfischfängern Ascension genannte Insel ist die schönste, reichste und wichtigste aller Karolinen, sie besteht aus gebirgigem Lande, das von einem großen Riffe umgeben ist, hinter welchem der schöne Hafen Koankiti liegt. An sie schließen sich die Gruppen Pakin (Pagenema), Andema, Mokil (Duperry), Pingelap (Macaskill) und Kusai (Walan), die östlichste aller Karolinen an, welche zwei gute Häfen (Coquille und Vela) hat. Die meisten Inseln sind niedrig; die hohen Inseln sind vulkanischer Natur und voll steiler, zackiger Berge. Das Klima ist gesund und wird durch erfrischende Winde gemäßiget.

Die Kokospalme, der Pandang und der Pifang sind fast über alle Inseln verbreitet; sonst findet man auf den hohen Inseln die Arekapalme, das Bambusrohr, drei auf den Bergen wachsende Baumarten, welche zum Bootbau benutzt werden, den Gewürznelkenbaum, die Orange, das Zuckerrohr, die Betelstaude, süße Bataten und Arum oder Tarro verschiedener Art, wogegen man auf den niedrigen Inseln vorzugsweise den Brotfruchtbaum antrifft. Die Hauptnahrung bildet auf den niedrigen Inseln allein die Brotfrucht, auf den hohen dagegen die Tarrowurzel.

Landsäugethiere waren ursprünglich wol auf keiner der Inseln heimisch; Rinder, Schweine, Hunde, Katzen und Ratten verdanken sie den Europäern. Unter dem Geflügel ist das Huhn, die Taube und ein Singvogel, dessen Gesang sehr gerühmt wird, zu erwähnen. Unter den Amphibien befindet sich eine Art Krokodil, das sich immer im Wasser aufhält und durch seine der Kinderstimme ähnlichen Laute leicht den Unkundigen verlocken kann.

Das Meer wimmelt von Fischen, die hin und wieder die Hauptnahrung der Eingeborenen machen; auch der Trepang findet sich vielfach, ebenso See-  
krebse, Schildkröten und Schalthiere.



Bewohner der Insel Yap (Karolinen-Archipel) (Nach einer Original-Photographie.)

Aus dem Mineralreiche kennt man bis jetzt nur die Schleifsteine von Yap. Die weißen Steine dieser Insel und die gelben der Pelew-Inseln, welche die Häuptlinge zu ihren Ehrensitzen verarbeiten lassen, sind überaus geschätzt und gesucht. In den Bergen von Yap vermuthet man Silbererze.

Die Bewohner der Karolinen, deren Zahl nach spanischen Angaben 1866 zusammen 23,580 Seelen betrug, gehören dem Malaienstamme an und sind groß und stark gebaut, von rufbrauner Hautfarbe auf den östlichen, von dunkelkupferfarbiger auf den Pelew-Inseln. Alle lassen ihr krausgelocktes Haar lang wachsen und schlagen es hinten dicht am Kopfe in eine Locke. Auf den westlichen Inseln haben die Eingeborenen infolge des Betelkauens in der Regel ganz schwarze, auf den östlichen meist sehr schöne, weiße Zähne.

Die Bekleidung der Eingeborenen beschränkt sich auf das Nothdürftigste, das Tätowiren ist allgemein und in dem durchbohrten Nasenbein pflegt man wohlriechende Blumen, in den Ohren einen Schmuck von Schildpatt zu tragen. Doch kommt es auch vor, daß sie andere Gegenstände, so z. B. Cigarren, Messer u. s. w., in die Ohrläppchen stecken.

Die Wohnungen bestehen gewöhnlich aus einem viereckigen, auf steinerner Grundlage ruhenden und 4—5 geräumige Abtheilungen enthaltenden Gebäude. Diese Häuser bilden in der Regel Dörfer, und vor den Wohnungen der Häuptlinge sind gepflasterte Wege und viereckige Plätze.

Die Eingeborenen werden im Allgemeinen als gutartige Naturmenschen, als dankbar, liebevoll, gastfreundlich und sehr friedfertig geschildert. Ihre Frauen haben kein schlechtes Loos; sie stehen den Männern gleichberechtigt zur Seite und zeichnen sich durch Schamhaftigkeit aus.

Dazu sind die Eingeborenen sehr thätig. Sie stehen mit Tagesanbruch auf, und das Meer muß sehr stürmisch sein, wenn sie sich einmal mit ihren Rähnen nicht hinauswagen. Außerdem widmen sie ihre Zeit dem Hauswesen, dem Gartenbau und der Verfertigung und Ausbesserung ihrer Fahrzeuge.

Aber diese guten Eigenschaften scheinen sich nur auf den östlichen Inseln zu finden und westwärts dergestalt abzunehmen, daß Pater Cantova über die Bewohner der Pelew-Inseln schreibt: „Es ist ein zahlreiches Volk, aber unmenschlich und barbarisch. Männer und Weiber gehen ganz nackt und nähren sich von Menschenfleisch. Die Bewohner der eigentlichen Carolinen betrachten dieses Volk mit Grausen als Feind des menschlichen Geschlechts, mit dem es gefährlich sei, die geringste Gemeinschaft zu haben.“

Die Ehen werden ebenso formlos geschlossen wie gelöst. Vielweiberei ist zwar nicht verboten, kommt aber selten vor; auch gehören Fälle ehelicher Untreue zu den seltenen Ausnahmen. Anders steht es mit unverheiratheten Frauenzimmern, die sich im Umgang mit Männern voller Freiheit erfreuen. Die Leichen Vornehmer werden beerdigt, die der gemeinen Leute verbrannt.

Gesang und Tanz machen die Hauptvergügungen der Eingeborenen aus; aber musikalische Instrumente, selbst die Trommel kennen sie nicht.

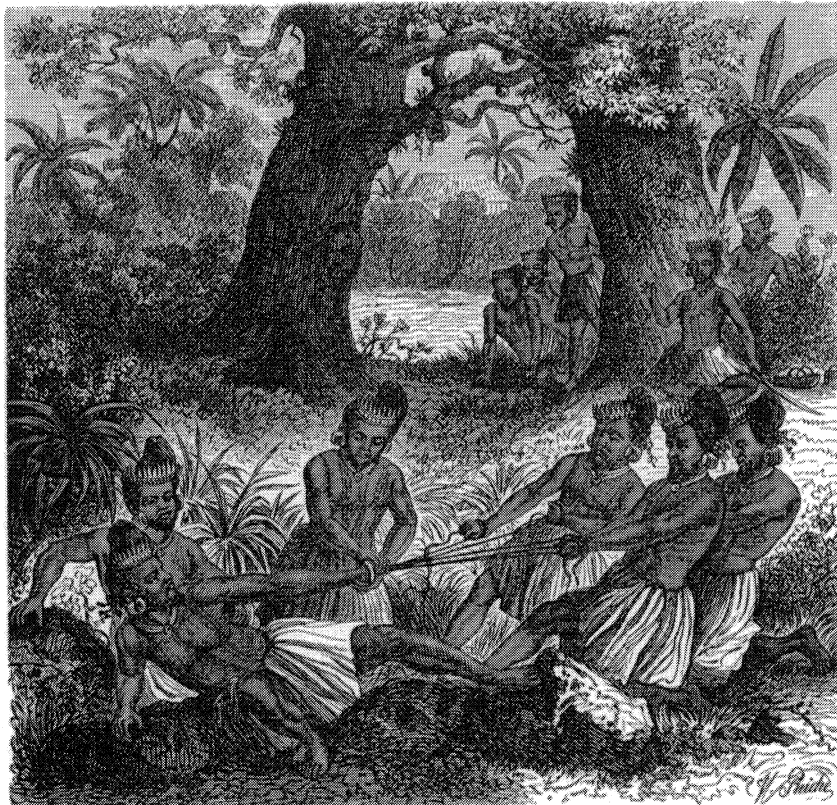
Ihre Sprache ist wortreich, wohlklingend und zum Theil sehr ausgebildet, aber auf den verschiedenen Inselgruppen sehr abweichend und verschieden.

In religiöser Hinsicht kennen sie nur unsichtbare Götter, denen unblutige Opfer gebracht werden; sie glauben an ein künftiges Leben: wer gut gehandelt und sein Weib nicht geschlagen hat, dem wird ewige Glückseligkeit über den Wolken versprochen; wer aber Eifen gestohlen hat, wird nach dem Tode in den Fißch Tiburiu, der mit den übrigen in stetem Kriege lebt, verwandelt.

Die bürgerliche Verfassung ähnelt dem malaiischen Lehenssystem. Es giebt zwei Stände: Häuptlinge oder Adel und das gemeine Volk. Die Häuptlinge sind unter einander wieder in gewisse Klassen getheilt; an ihrer Spitze steht ein König, der über eine oder mehrere Inseln herrscht und dem außerordentliche Ehrfurcht erwiesen wird. Man bückt sich vor ihm zur Erde und kriecht nur zu ihm hin. Die Häuptlinge beherrschen kleinere Gebiete, aber mit ziemlich ausgedehnter Gewalt; sie haben dem Könige Lehensstruppen zu stellen und

genießen große Verehrung Seiten des gemeinen Mannes. Das Volk ist nicht leibeigen, scheint aber seinen Grund und Boden nicht eigenthümlich zu besitzen.

Obſchon die Bewohner dieſer Inſeln ſich nur ſehr wenig oder gar nicht mit Kleidung beſchäftigen mögen, ſo tragen doch die meiſten großen Häuptlinge eine Ordensdecoration, welche ſie eben ſo hoch halten, wie ein Höſſling in Europa ein von ſeinem Souverän gnädigſt verliehenes Bändchen im Knopfloche.



Belehnung mit dem Rupaſ-Orden. (Nach einer Originalſtichze.)

Dieſer Orden beſteht in einem Armband aus Knochen, deſſen Träger zum Range nächſt dem Könige aufrücken und Rupaſ genannt werden. Nur der König kann die Decoration verleihen. Das Ordenskapitel wird mit großen Feierlichkeiten abgehalten und liefert den Beweis, daß auch wilde Inſulaner ſich durch ein ſolches allergnädigſtes Geſchenk hochgeehrt fühlen können. Die Rupaſ verſammeln ſich auf Einladung des Königs zum Ordenskapitel. Der zu Dekorirende, welcher ſich beſondere Verdienſte erworben haben muß und der als höchſten Preis ſeiner Treue zum Fürſtenhauſe oder ſeiner Tapferkeit den Orden erhalten ſoll, wird zunächſt angewieſen, einen Stein ſo weit zu werfen, als er nur irgend vermag. Dieß geſchieht, um in Erfahrung zu bringen, ob er

gewöhnlich die rechte oder die linke Hand gebraucht. Gebraucht er hierbei die linke Hand, so kommt der Orden an die rechte, und umgekehrt. Hierauf werden Fäden an jeden Finger der betreffenden Hand befestigt, und der oberste Kupak (nennen wir ihn Groß-Romthur) setzt sich hinter den Novizen und hält ihn bei den Schultern fest, während Andere an den Fäden ziehen. Der König inzwischen drückt ihm die Finger der Hand fest zusammen und zieht dann das knöcherne Armband über die gut eingeölte Hand bis zum Handgelenke.

Sobald der Orden festsetzt, hält der König eine Anrede an den neuen Kupak, in welcher er ihn auffordert, das Armband täglich zu putzen und es stets so unbefleckt zu erhalten, wie seine Ehre, eben so wenig sich je davon zu trennen. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß der König nicht selbst Inhaber dieses Ordens ist und sich durch kein äußerliches Zeichen von dem niedrigsten seiner Unterthanen unterscheidet.

Versuche, das Christenthum einzuführen, wurden seit 1696 wiederholt von den Spaniern gemacht, schlugen aber fehl, wahrscheinlich weil die Karoliner von geflüchteten Bewohnern der Ladroneen Kunde von den traurigen Ereignissen erhalten hatten, von denen dort die Gründung der spanischen Kolonie begleitet gewesen war. Im Jahre 1731 ging der Pater Cantova mit einem andern Priester und mehreren Begleitern wieder nach den Karolinen und errichtete eine Missionsstation. Er starb als Märtyrer, und mit ihm gleichzeitig wurden 14 Spanier ermordet.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts verschlug ein Sturm karolinische Boote nach der Ladroneen-Insel Guajan; hierdurch wurde den Eingeborenen der Weg nach dieser Insel gezeigt und letztere so eine Quelle lebhaften Verkehrs mit den Spaniern daselbst. Als ausdauernde und erfahrene Seeleute, wie kaum ein anderes der Inselvölker des Ozeans, segeln seitdem die Karoliner jährlich auf ihren zwar kunstvoll gebauten, aber gebrechlichen Booten nach Guajan, um ihre Produkte, besonders Stricke aus Kokosfasern und Boote, gegen das ihnen unentbehrlich gewordene Eisen und eiserne Geräth einzutauschen; ja es sind sogar bei diesen regelmäßigen Besuchen Karoliner auf den Ladroneen zurückgeblieben und durch dieselben auf der Insel Sappan karolinische Niederlassungen entstanden. Dieser Verkehr hatte überdies zur Folge, daß auch europäische Schiffe anfangen, die westlichen Inseln des Archipels zu besuchen, um Trepang zu fischen und Schildpatt von den Eingeborenen zu erhandeln. Aber die Entdeckung von Ponape in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat zu einer noch viel innigeren Verbindung der Bewohner dieser Insel mit den Europäern geführt. Die Fülle der Lebensmittel, welche die Walfischfänger hier fanden, bewog sie bald zu häufigen Besuchen. Einzelne Seeleute siedelten sich an, und diesen folgten später protestantische Missionäre aus Hawaii, die sich in Ponape und Rusaie niederließen und das Christenthum einzuführen begonnen haben. Dieses Unternehmen scheint auf erhebliche Hindernisse nicht zu stoßen.

In neuerer Zeit haben die Spanier Ansprüche auf die Karolinen gemacht und dieselben sogar auf die Marshall- und Gilbert-Archipel, welche sie östliche Karolinen nennen, ausgedehnt.